Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 114 (1946)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswiler Straße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 30 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint donnerstags. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. November 1946 **114. Jahrgang • Nr. 48**

Inhalts-Verzeichnis. Weihe der Pfarreien an das Unbefleckte Herz Mariä — Opfer für die Universität Freiburg — Papst Pius XII. und der Bauernstand — Was sagt die Kirche zu katholischen Bauernvereinen? — Der freudenreiche Rosenkranz — Maria Miterlöserin — Die christliche Nächstenliebe — Aus der Praxis, für die Praxis — Jugendorganisation und religiöses Leben — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Arbeiterseelsorge im Kanton Thurgau — Das älteste Fragment des Neuen Testamentes — Neuauflage einer Patrologie und Theologie

Weihe der Pfarreien an das Unbefleckte Herz Mariä

Diözese Basel. Sonntag, den 8. Dezember

Wie angeordnet in der Schweizerischen Kirchen-Zeitung Nr. 45.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Opfer für die Universität Freiburg

An die Pfarrämter der Diözese Basel

Am ersten Sonntag der Adventszeit wird jeweilen das von den hochwürdigsten Bischöfen der Schweiz gemeinsam verordnete Opfer zugunsten der Universität Freiburg aufgenommen.

Jeder Schweizer Katholik muß es begrüßen, daß wir in unserem Lande eine Hochschule besitzen, deren gesamter Unterricht auf dem Boden katholischer Weltanschauung steht.

Wir wissen auch, wieviel Gutes und Wertvolles an christlichem Kulturgut aus den Hörsälen der katholischen Universität unserem Volke zugute kommt.

Die Universität Freiburg ist nicht nur kantonale Angelegenheit des Kantons Freiburg, sondern Sache aller Katholiken der Schweiz. Deshalb ist es keine Anmaßung, wenn alle Katholiken eingeladen werden, zum Gedeihen und Wachstum der Universität bereitwillig und freigebig beizusteuern.

In diesem Sinne sei die Universitätskollekte in den katholischen Kirchen der Schweiz am 1. Dezember warm empfohlen.

Wir bitten die H.H. Pfarrer und Rectores ecclesiae diese Empfehlung von den Kanzeln zu verlesen und besorgt zu sein, daß das Opfer in allen Morgengottesdiensten gewissenhaft aufgenommen werde.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

An unsere geschätzten Abonnenten!

Diese Ausgabe enthält einen Einzahlungsschein für kostenlose Überweisung des Abonnementsbetrages für 1947. Wir verdanken zum voraus rechtzeitige Benützung desselben. Nach dem 10. Januar 1947 wird mit dem Versand der Nachnahmen begonnen.

Verlag und Expedition

Papst Pius XII. und der Bauernstand

Freitagabend, den 15. November 1946, empfing Papst Pius XII. die Kongreßteilnehmer des nationalen Bauernbundes Italiens in Audienz in der Aula delle Benedizioni. In einer Ansprache kam der Hl. Vater deutlich auf aktuelle Fragen des Bauernstandes in Italien zu sprechen (Agrarreform, Konjunkturausnützung usw.), bot jedoch über das hinaus reiche Gedanken immerwährender Gültigkeit für den Bauernstand und sein Berufsethos. Er redete den ererbten Bauerntugenden das Wort, mahnte aber auch zu Aufgeschlossenheit dem Fortschritt gegenüber in der beruflichen Ausbildung und Weiterbildung. Es fallen kritische, aber auch positive Worte gegenüber der Rationalisierung und gegenüber dem Genossenschaftswesen. Es wird die Rolle und die Bedeutung des Bauernstandes aufgezeigt im Wirtschafts- und Volksganzen. Die Ausführungen umfassen eine kostbare Summe der Bauernpastoral, die nicht nur dem Seelsorger auf dem Lande wertvolle Winke geben, sondern auch den Seelsorger der Stadt befähigen, den Gegensatz zwischen Stadt und Land zu deuten, und Verständnis zu wecken für die schollentreue und naturnahe Verbundenheit des Bauerntums. Natürlich sind die päpstlichen Ausführungen sehr konzentriert und knapp. Aber die aufgestellten Grundsätze können und sollen als Ansätze und Ausgangspunkte betrachtet und entwickelt werden, als Themata, deren leitende Gedanken der Papst angegeben hat.

Die Ansprache ist veröffentlicht worden im «Osservatore Romano» vom Sonntag, 17. November 1946 (Nr. 269), und wird hier in Originalübersetzung dargeboten, die auch Verwendung auf der Kanzel und in Vorträgen finden dürfte. A. Sch.

Wir empfinden immer eine besondere Freude, wenn es Uns vergönnt ist, Vertreter der verschiedenen Berufe zu empfangen, deren verschieden gestaltete Tätigkeiten in ihrer Gesamtheit das wirt-

schaftliche Leben eines Volkes ausmachen. Dazu gesellt sich in diesem Augenblicke die Genugtuung, die Uns erfüllt, da Wir in euch, geliebte Söhne, die Delegierten einer großen nationalen Vereinigung begrüßen, die eine große Zahl Landwirte aufweist, die selber mit ihren Familien das Land bebauen, das ihnen entweder zu eigen gehört, oder ihnen von den Eigentümern vertraglich anvertraut worden ist. Es ist das teure Land, dulcia arva, das der sanfte Virgil so hoch schätzte (Eclog. I, 3), das Land Italiens, dessen lebenspendende, immerwährende Kraft, fruchtbare Felder, sonnige Hügel, schattige Wälder, reichbehangene Reben und Oliven, fette Viehherden Plinius gepriesen (Natur. Histor. 1. III, 5, n. 41): O fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas: O wahrhaft glückliche Bauern, rief der große Dichter des Bauernstandes aus, wofern sie nur ermessen, was sie besitzen! (Virg. Georg. II, 458 f.). Wir wollen deshalb die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ein aufmunterndes und mahnendes Wort an euch zu richten, um so mehr, als Wir wohl wissen, wie viel für die moralische Wiedergesundung des ganzen Volkes von einem Bauernstand abhängt, der gesellschaftlich auf der Höhe und religiös gefestigt ist.

1.

Mehr als andere lebt ihr in ständiger Berührung mit der Natur. Das ist ein materieller Kontakt, da euer Leben sich an Orten abspielt, die noch weit ab liegen von den Exzessen einer gekünstelten Zivilisation, und ganz darin aufgeht, aus dem Schoße der Erde, unter der Sonne des himmlischen Vaters, die überreichen Güter herauswachsen zu lassen, die seine Hand darin geborgen hat. Das ist aber auch ein hervorragend sozialer Kontakt, da eure Familien nicht allein Güterkonsumentengemeinschaften sind, sondern auch und insbesondere Produzentengemeinschaften.

In diesem tiefen, allgemeinen, vollständigen und deswegen mit der Natur so übereinstimmenden Verwurzeltsein eures Lebens in der Familie ruht die wirtschaftliche Kraft und in kritischen Zeiten auch die Widerstandsfähigkeit, mit der ihr ausgestattet seid, wie auch eure erfahrungsgemäße Wichtigkeit für die richtige Entwicklung des Rechtes sowie der privaten und öffentlichen Ordnung des ganzen Volkes, und schließlich auch die unerläßliche Rolle, die ihr zu spielen berufen seid als Quelle und Hort eines makellosen sittlich-religiösen Lebens, als Pflanzstätte an Leib und Seele gesunder Menschen für alle Berufe, für die Kirche und für den Staat.

Um so mehr muß man dafür Sorge tragen, daß die wesentlichen Elemente dessen, was man gemein bäuerliche Kultur nennen könnte, der Nation erhalten bleiben: Arbeitsamkeit, Einfachheit und Offenherzigkeit des Lebens, Ehrfurcht vor der Autorität, besonders der Eltern, Liebe zur Heimat und Treue zu den Überlieferungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte so fruchtbar an Gutem erwiesen haben, gegenseitige Hilfsbereitschaft, nicht allein im Kreise der eigenen Familie, sondern auch von Familie zu Familie, von Haus zu Haus, und schließlich jenes Eine, ohne das alle diese Werte keinen Bestand hätten, all ihren Vorzug einbüßen und sich in ein ungezügeltes Gewinnstreben auflösen würden: wahrer religiöser Geist, Gottesfurcht, Gottvertrauen, lebendiger Glaube, der seinen täglichen Ausdruck findet im gemeinschaftlichen Familiengebet, müssen das Leben derer leiten und führen, die das Land bebauen. Die Kirche soll das Herz des Dorfes bleiben, die Weihestätte, die gemäß den geheiligten Überlieferungen der Väter allsonntäglich dessen Bewohner versammelt, um ihren Geist über die materiellen Dinge emporzuheben zum Lobe und Dienste Gottes, um die Kraft zu erlangen, an allen Tagen der kommenden Woche christlich zu denken und zu leben.

Die Tatsache, daß der Bauernbetrieb einen eminenten Familiencharakter besitzt, macht ihn so wichtig für das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen des ganzen Volkes und verleiht dem Bauern einen besondern Titel, aus seiner Arbeit den eigenen angemessenen Unterhalt zu gewinnen. Ohne Zweifel könnte einer, der nur den möglichst hohen und schnellen Ertrag der nationalen Wirtschaft im Auge hätte, oder die möglichst billige Versorgung der Nation mit landwirtschaftlichen Produkten, unter dieser Rücksicht versucht sein, den Bauernbetrieb mehr oder weniger preiszugeben. Wir haben hiefür mehrere, nicht ermutigende Beispiele im verflossenen Jahrhundert und in der Gegenwart.

An euch ist es deshalb, zu beweisen, daß er, gerade wegen seines Familiencharakters, die wirklichen Vorteile anderer Betriebsformen nicht ausschließt und deren Nachteile vermeidet. Zeiget euch deshalb als anpassungsfähige, aufgeschlossene und emsige Pfleger der heimatlichen Scholle, die immer genutzt werden muß, aber nie ausgebeutet werden darf. Zeigt euch als Männer des Nachdenkens und der Sparsamkeit, offen für den Fortschritt, die mutig eigenes und fremdes Kapital einsetzen, insofern das der Arbeit zugutekommt und die Zukunft der Familie nicht schädigt. Zeigt euch als ehrenwerte Verkäufer, nicht als habsüchtige Rechner zum Schaden des Volkes, und als wohlgeneigte Käufer auf dem Binnenmarkte des Landes.

Wir wissen wohl, wie oft dieses Ideal ermangelt wird. So rechtschaffen auch die Absichten und so würdig auch die Haltung sein mögen, die viele ländliche Produzenten auszeichnen, so ist doch nichtsdestoweniger wahr, daß heute eine große Grundsatzfestigkeit und Willensenergie vonnöten sind, um der teuflischen Versuchung nach leichtem Gewinn zu widerstehen, die gemeinerweise auf die Not des Nächsten spekuliert, anstatt den Unterhalt im Schweiße des Angesichtes zu verdienen.

Oft ist dieser Defekt auch von den Eltern her verschuldet, weil sie die Kinder zu früh für die Arbeit einsetzen und deren geistige Bildung und Erziehung vernachlässigen, oder auch vom Mangel an nötiger Schul- und besonders Berufsbildung. Es gibt in der Tat kein irrigeres Vorurteil, als die Meinung, der Bauer brauche keine seriöse und auf der Höhe stehende Bildung, um im Laufe des Jahres sein mit den Jahreszeiten so unendlich wechselndes Werk zu vollbringen.

Die Sünde hat jedoch die Landarbeit mühevoll gemacht, aber sie hat dieselbe nicht zuerst eingeführt in die Welt. Vor der Sünde hatte Gott dem Menschen die Erde gegeben, auf daß er sie bebaue, in schönster und ehrenvollster Beschäftigung der natürlichen Ordnung. In Fortführung des sündigen Werkes unserer Stammeltern haben die persönlichen Sünden der ganzen Menschheit den Fluch immer mehr auf der Erde lasten lassen. Von allen Geißeln nacheinander betroffen, von Überschwemmungen, Erdbeben, pestilenzialischen Miasmen, verwüstenden Kriegen, hat der Boden, der an einigen Orten wüst, unfruchtbar, ungesund ist, und heute todbringende Minen birgt, die heimtückisch auf ihre Opfer lauern, sich geweigert, dem Menschen freiwillig seine Schätze zu schenken. Die Erde ist die große Verwundete, die große Kranke. Über sie geneigt, nicht wie der Sklave über die Scholle, sondern wie der Arzt über das Bett des Patienten, läßt ihr der Bauer liebevoll seine Pflege angedeihen. Aber die selbst so notwendige Liebe allein genügt nicht. Um die Natur und sozusagen das Temperament seines Stükkes Land zu kennen, die hie und da so verschieden sind selbst von dem unmittelbar benachbarten, um die Keime zu entdecken, die es verderben, die Nager, die es durchwühlen, die Würmer, die seine Frucht fressen, das Unkraut, das in seiner Ernte wuchert, um die Elemente herauszubringen, die ihm abgehen, um die Wechselkulturen auszuwählen, die es, selbst wenn es ruht, bereichern: für das und viele andere Dinge sind umfassende und vielgestaltige Kenntnisse vonnöten.

Überdies braucht der Boden in vielen Gegenden, abgesehen von der Behebung von Kriegsschäden, genaue und abgewogene vorgängige Vorkehren, bevor man eine Reform der Eigentumsverhältnise und der vertraglichen Beziehungen verwirklichen kann. Ohne das würde, wie Erfahrung und Geschichte lehren, eine solche improvisierte Reform auf eine pure Demagogie hinauslaufen, und anstatt zu nützen, unnütz und schädlich, besonders heute, wo die Menschheit noch um ihr tägliches Brot fürchten muß. Schon mehrere Male in der Geschichte haben die zügellosen Rufe von Aufwieglern die Landbevölkerung zu Sklaven einer Herrschaft gemacht, die sie im Innern ablehnten, und zum unbewußten Objekt von Ausbeutung.

2.

Ein solches Unrecht erscheint um so größer, je mehr das Leben des Bauern in der Familie gründet und deswegen naturnäher ist. Es findet seinen offenen Ausdruck im Gegensatz zwischen Stadt und Land, der leider besonders kennzeichnend ist für unsere Zeit. Was ist sein wahrer Beweggrund?

Die modernen Städte mit ihrem ständigen Wachstum, mit ihrer Zusammenballung von Einwohnern sind das typische Ergebnis der Herrschaft der Interessen des Großkapitals über das wirtschaftliche Leben, und nicht allein über das wirtschaftliche Leben, sondern auch über den Menschen selber. So wie es in der Tat unser glorreicher Vorgänger Pius XI. in seiner Enzyklika Quadragesimo anno wirkungsvoll gezeigt hat, kommt es allzuhäufig vor, daß nicht die menschlichen Bedürfnisse gemäß ihrer natürlichen und objektiven Bedeutung das wirtschaftliche Leben regeln und den Einsatz des Kapitals, sondern daß im Gegenteil das Kapital und sein Interesse nach Gewinn bestimmen, welche Bedürfnisse und in welchem Ausmasse sie befriedigt werden dürfen. So zieht nicht die zum Gemeinwohl bestimmte menschliche Arbeit das Kapital an sich und stellt es in ihren Dienst, sondern umgekehrt setzt hier und dort das Kapital die Arbeit und den Menschen selber in Bewegung wie einen Spielball.

Wenn schon der Stadtbewohner unter diesem unnatürlichen Zustande leidet, so ist derselbe im Gegensatz zum innersten Wesen des Bauernlebens. Denn trotz aller Schwierigkeiten vertritt der Bauer immer noch die von Gott gewollte natürliche Ordnung, daß der Mensch mit seiner Arbeit die materiellen Dinge beherrscht und nicht die materiellen Dinge den Menschen.

Das ist also der tiefere Grund des heutigen Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Er bildet grundverschiedene Menschen heran. Und dieser Gegensatz wird um so größer, je mehr das Kapital auf seine edle Sendung, das Wohl der Gesellschaft in jeder Familie, die dazu gehört, zu fördern, verzichtet und sogar in die Welt des Bauern eindringt oder in anderer Weise sie in dieselben Schäden verstrickt. Sie läßt das Gold gleißen und ein Leben des Vergnügens vor den geblendeten Augen des Landarbeiters, um ihn zu veranlassen, das Land zu verlassen und in der Stadt, die ihm meistens nur Enttäuschungen bereithält, die mühsam geäufneten Ersparnisse zu verlieren und nicht selten auch die Gesundheit, die Kraft, die Freude, die Ehre, ja die Seele selber. Das Kapital beeilt sich, die also verlassene Erde in Besitz zu nehmen. Sie ist alsdann aber nicht mehr Gegenstand der Liebe, sondern kalter Ausbeutung. Die Erde, die generös die Stadt nicht weniger als das Land ernährt, produziert alsdann nur mehr für die Spekulation, und während das Volk Hunger leidet und der Bauer, mit Schulden belastet, langsam dem Ruin entgegengeht, erschöpft sich die Wirtschaft des Landes darin, um teuren Preis die Nahrungsmittel zu erwerben, die sie vom Auslande her kommen lassen muß.

Diese Verkehrung des bäuerlichen Privateigentums ist in höchstem Maße schädlich. Da sie keine Liebe und kein Interesse mehr hat für den Boden, den so viele Geschlechter liebevoll bebaut haben, hat sie auch kein Herz für die Familien, die ihn bebauen und darauf wohnen. Das hängt jedoch nicht von der Einrichtung des Privateigentums als solcher ab. Auch dort, wo der Staat das Kapital und die Produktionsmittel vollständig an sich zieht, haben die Interessen der Industrie und des Außenhandels, die den Städten eigentümlich sind, das Übergewicht. Der wahre Bauersmann leidet alsdann noch mehr. Auf jeden Fall wird die grundlegende, von der Soziallehre der Kirche immer aufrecht erhaltene Wahrheit verletzt, daß nämlich die Wirtschaft eines Volkes ein organisches Ganzes bildet, worin alle Produktionsmöglichkeiten des nationalen Bodens entwickelt werden müssen in gesundem, gegenseitigem Verhältnisse. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land wäre nie so groß geworden, wenn man diese grundlegende Wahrheit immer beachtet hätte.

Ihr Bauern wünschet gewiß keinen solchen Gegensatz. Ihr wollt, daß man jedem Teile der nationalen Wirtschaft das Seine gebe. Ihr wollt deshalb auch euren Teil wahren. Deshalb müssen eine vernünftige Wirtschaftspolitik und eine gesunde Rechtsordnung euch ihre Hilfe leihen. Aber die hauptsächlichste Hilfe muß von euch selber kommen, von eurem kooperativen Zusammenschlusse, besonders auch in den Belangen des Kredites. Dann wird vielleicht vom Sektor der Landwirtschaft her die Gesundung der gesamten Wirtschaft kommen.

3.

Zum Schluß ein Wort in bezug auf die Arbeit. Ihr Bauern bildet mit euren Familien eine Arbeitsgemeinschaft. Ihr seid aber auch mit euren Gefährten und Mitgliedern eine Arbeitsgemeinschaft. Ihr wollt schlußendlich mit allen Berufsgruppen des Volkes eine große Arbeitsgemeinschaft bilden. Das ist der Ordnung Gottes und der Natur entsprechend. Das ist der wahre katholische Begriff der Arbeit. Er vereinigt die Menschen in einen gemeinschaftlichen Dienst für die Bedürfnisse des Volkes, zu einer gemeinsamen Anstrengung für die eigene Vervollkommnung zur Ehre ihres Schöpfers und Erlösers.

Auf jeden Fall haltet daran fest, eure Arbeit ihrem innersten Gehalte gemäß als euren und eurer Familie Beitrag an die Volkswirtschaft zu betrachten. Damit bleibt das Recht auf einen genügenden Arbeitsertrag für einen Lebensunterhalt gewahrt, der eurer Menschenwürde und auch euren kulturellen Bedürfnissen entspricht. Das bedingt eurerseits aber auch die Anerkennung der notwendigen Verbindung mit allen andern Berufsgruppen, die für die verschiedenen Bedürfnisse des Volkes tätig sind, und damit auch eure Zustimmung zum Grundsatz des sozialen Friedens.

Wir erflehen von Herzen die auserwähltesten Gnaden des Himmels für euch, geliebte Söhne, und für eure Familien, wie denn auch die Kirche euch immer in besonderer Weise gesegnet und auf vielgestaltige Art und Weise euer Arbeitsjahr in ihr liturgisches Jahr eingeführt hat. Wir rufen sie herab auf die Arbeit eurer Hände, von welcher der heilige Altar Gottes das Brot und den Wein empfängt. Möge Gott euch, um ein Wort der Bibel zu gebrauchen, «den Tau des Himmels und die Fruchtbarkeit der Erde und eine Fülle von Korn und Wein schenken (Gen. 27. 28)». Möge euer Boden, wie einst die fruchtbaren etruskischen Gegenden, die Livius bewunderte zwischen Fiesole und Arezzo, reich sein an Getreide und Vieh und an Überfluß aller Dinge, frumenti ac pecoris et omnium copia rerum opulenti (Livius, ab urbe condita l. XXII, c. 3). Mit diesen Gefühlen und mit diesen Wünschen erteilen Wir euch und allen Personen, die euch teuer sind, Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Was sagt die Kirche zu katholischen Bauernvereinen?

Über die Notwendigkeit und Existenzberechtigung einer eigenen, katholischen Arbeiterbewegung war man vor einigen Jahrzehnten sogar in geistlichen Kreisen geteilter Meinung. Aber die Tatsache, daß tausende katholischer Arbeiter auf die sozialistische Seite abschwenkten, daß heute noch *50 Prozent der katholischen Arbeiter nicht katholisch organisiert* sind, die ernsten, eindringlichen Mahnrufe der Päpste haben doch allen die Augen geöffnet, so daß alle Geistlichen heute die *katholische Arbeiterbewegung* als eine *seelsorgerliche Selbstverständlichkeit* betrachten.

Wie steht es aber mit der *katholischen Bauernbewegung?* Sie begegnet heute vielfach den gleichen Einstellungen, denen sich die katholische Arbeiterbewegung in ihren Anfängen gegenüber sah. Auch Geistliche zeigen gelegentlich ihre Zurückhaltung. Da zweifelt man, ob eine Parallelstellung der katholischen Bauernbewegung mit der katholischen Arbeiterbewegung gerechtfertigt sei. Dort findet man, daß sie sich nicht auf eine päpstliche Empfehlung berufen könne. Andere sehen in der katholischen Bauernbewegung nur «Organisation», während sie doch «Pastoration» sein will . . .

Diese Hemmungen fußen auf ungerechtfertigten Bedenken. Wenn *Leo XIII.*, den Zeitverhältnissen entsprechend, vor allem die Lage der Arbeiter im Auge hatte, wollte er doch auch den Bauernstand in seine sozialen Forderungen einbezogen wissen. Diesbezüglich haben wir eine authentische Antwort in einem Schreiben, das *Benedikt XV.* im Jahre 1921 dem Bischof von Sitten zukommen ließ. Darin sagt der Papst klar, daß die für *die Arbeitervereine aufgestellten Richtlinien auch für die Bauernvereine gelten*, so daß auch für den katholischen Bauer *neutrale* Berufsvereinigungen allein nicht ge-

nügen. *Pius XI.* kommt in «Quadragesimo anno» wiederholt auf den Bauernstand zu sprechen. Im Rundschreiben «Divini Redemptoris» stellt er die Standesorganisationen der Arbeiter und Bauern nebeneinander. Auch *Pius XII.* hat zu dieser Frage unzweideutig Stellung genommen. In einem Schreiben vom 28. Februar 1943 an der Bischof von St. Gallen, Mgr. Meile, schrieb er: «Euer Bestreben, den kath. Standesvereinen der Arbeiter *und Bauern* einen Geist und eine Aktionsbereitschaft zu geben, die sie im Ringen mit dem steigenden Materialismus zu einer Festung für Wahrung christlicher Sozialgesinnung und Sozialarbeit machen, ist eine tiefgreifende Wohltat für die gedeihliche innere Entwicklung Eures Schweizerlandes.» — Soll uns dieses Papstwort nicht ermutigen, auf dem begonnenen Weg weiter zu wandern, nachdem wir von höchster Seite ein solches Lob erfuhren?

Die geschlossenen bäuerlichen Standesvereine — wie der Katholische Bauernbund einer ist — entsprechen am ehesten den päpstlichen Richtlinien eines Leo XIII. bis Pius XII. Nur in einer katholischen Berufsorganisation bringt der *Bauer die Vertrautheit im Beruf* und der *Priester die Vertrautheit mit den christlichen Grundsätzen* mit. Je mehr sich heute das Bauernhaus den äußeren Einflüssen öffnet, um so mehr werden die katholischen Grundsätze in seinem Beruf zurückgedrängt. Selbstverständlich wollen wir die Eigenart unserer schweizerischen Verhältnisse nicht vergessen. Die gemischten Verhältnisse schufen mit der Zeit *neutrale bäuerliche Organisationen.* Diese bemühen sich mit Erfolg um bäuerliche Ertüchtigung und um materielles Vorwärtskommen. Das allein genügt aber für den katholischen Bauer nicht. Denn in neutralen Vereinigungen werden doch die Pflichten nicht in ihren Pflichtenkreis einbezogen, die den katholischen Bauern noch obliegen.

Neben der *bloß wirtschaftlichen Förderung* von der *technischen Seite* her braucht heute der kath. Bauer noch die *grundsätzlich katholische Schulung* für den Beruf und fürs öffentliche Leben von der *religiösen Seite* her. *Sein Glaube stellt ihm auch im Beruf und im öffentlichen Leben seine Pflichten.* Diese innere Festigung ist heute um so dringlicher, je mehr gegenwärtig radikale Elemente unseren Bauern eine Wegrichtung aufdrängen, die mit katholischen Grundsätzen unvereinbar ist. Der katholische Bauer wird doch wissen, daß die Kirche nur sein zeitliches und ewiges Wohl im Auge hat, wenn sie den Bauern in den katholischen Bauernbund ruft. *Zwei Dinge will die Kirche nicht trennen: Den Schutz seiner berechtigten wirtschaftlichen Forderungen und die Wahrung seiner katholischen Grundsätze.* Darin liegt ein Standpunkt, der stets der Stolz echten katholischen Bauerntums gewesen ist.

Vergessen wir nie: Auch das bäuerliche Wirtschaftsleben muß vom christlichen Sittengesetz beherrscht sein. *Leider hat man die soziale Schulung* der *katholischen Bauern zu einseitig neutralen Berufsverbänden* überlassen. Der *Druck von links* wird heute *immer stärker.* (Denken wir nur an die fieberhafte Propagandatätigkeit der Partei der Arbeit!) In ganz katholischen Gegenden finden wir leider oft so wenig «Gegendruck». Die Nachkriegszeiten werden die Verhältnisse für die katholischen Bauern noch verschärfen. Was ist da zu tun? . . .

Welcher verantwortungsbewußte Priester könnte die *Verantwortung* übernehmen, müßig zuzuschauen, *wie immer mehr katholische Bauern in die* rote Front hinüberschwenken? Der katholische Bauer braucht zielbewußte Schulung, die ihn gegen diesen unchristlichen Seuchenbazillus schützen. Er braucht eine unangekränkelte *katholische Berufsauffassung,* welche seine katholischen Grundsätze auch in seinem Beruf voll zur Auswirkung kommen läßt. Wollen wir also das Berufsleben, die Pflicht des Bauern zu tatkräftiger Mitarbeit auch im öffentlichen Leben auf katholischen Grundsätzen aufbauen, dann müssen wir das bäuerliche Berufsleben durchbesprechen, um daran den *katholischen Maßstab zu legen.* Das geschieht am besten in einer Organisation, wo Priester und Bauer mit gegenseitigem Vertrauen diese Fragen besprechen und beraten im Auftrag des Bischofs. Das finden wir im «Katholischen Bauernbund» verwirklicht.

Der Wunsch der Kirche ist also klar. Ja, es ist nicht bloß der Wunsch, es ist sogar der ausdrückliche *Wille der Kirche,* daß die katholischen Bauern sich zusammenschließen in einer beruflichen Standesorganisation, im Katholischen Bauernbund. Möge darum das katholische Bauernvolk seine Stunde verstehen und dem Ruf der Kirche folgen. So schreiten wir an der Hand unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche, sicher durch die Stürme der Zukunft.

P. Siegward.

NB. Wir möchten der hochw. Geistlichkeit die grundsätzlich katholische Bauernzeitung: *«Der katholische Schweizer Bauer»* («Konkordia», Winterthur) zum Studium und zur Verbreitung empfehlen. Diese gediegene Schrift erscheint nur *einmal im Monat,* kostet jährlich nur 3 Fr., hält den Seelsorger auf dem Laufenden über die wichtigsten Strömungen im Bauernvolk, beleuchtet und bewertet die wirtschaftlichen Bauernfragen im Lichte des christlichen Sittengesetzes.

In katholischen Bauerngemeinden sollte man die religiöse Flugschrift verbreiten: *«Bauer, mach die Augen auf!»* (100 Stück nur Fr. 5.50.) Sie macht auf religiös-sittliche Gefahren im Bauernvolk aufmerksam und spornt an zu tatkräftiger Mitarbeit im öffentlichen Leben. — Sehr zeitgemäß und aufrüttelnd ist die Broschüre: *«Bauer und Sonntag.»* (30 Rp.) Diese beiden Flugschriften sind erhältlich beim *Sekretariat des «Kathol. Bauernbundes»,* Teufener Straße 25, *St. Gallen.*

Der freudenreiche Rosenkranz

Homiletische Anregungen für Advents- und Weihnachtszeit von Beat Keller, Regens, Luzern.

I.

Vom Heiligen Geist empfangen

Sendung des Engels. Ein Engel soll nach Gottes Ratschluß die Erlösung einleiten. Hat doch auch ein Engel die Sündenkatastrophe eingeleitet. Seltsamer Kontrast: der gefallene Engel vor Eva im Paradies; der heilige Engel vor der zweiten Eva in der Stille von Nazareth. Dort Ungehorsam, hier Gehorsam gegen Gottes Willen. Von dort entquillt der schwarze Strom von Sünde, Elend, Tod; von hier der Gnadenstrom der Erlösung. — So soll und will, was der Engel der Finsternis geschadet, ein Engel des Lichtes wieder gut machen.

Gruß des Engels. Wir kennen ihn, des Himmels und der Erde Gruß. Engelslippen haben ihn das erste Mal auf die Erde gebracht. Im Auftrag Gottes. Von Ewigkeit her grüßte Gott Maria als die künftige Mutter des Herrn. Bei ihrer Erschaffung sandte er ihr den schönsten Gruß durch die unbefleckte Empfängnis. Bevor sie Gottesmutter wurde, grüßte sie zuvor der Allmächtige durch den Erzengel. Seither ist des Himmels Gruß auch der Erde Gruß. Von den Engelslippen haben Menschenlippen ihn aufgefangen — kein Tag wo er nicht millionenfach erklingt. Kein Gebet, neben dem Vater Unser, ist dem gläubigen Volk so lieb. Kein Wunder, daß

auch viele unserer im Glauben getrennten Brüder ein stilles Heimweh nicht verleugnen können nach dem Ave Maria. So laßt uns frohbewegt mit Gott und dem Engel Maria grüßen!

Botschaft des Engels. Beim Hören dieses Grußes wird Maria bestürzt. Solche Worte kann sie nicht begreifen. Welche Demut! Diese wird als notwendige Bedingung festgestellt. Was hätte ohne Demut ihre Reinheit, ja ihre Gottesmutterwürde für einen Wert? Ohne Demut wäre alles eine Schale ohne Kern.

Auf dreifache Weise beruhigt der Engel. «Fürchte dich nicht!» Damit bannt er alle Beunruhigung. Immer ist das die Art der guten Engel. — «Maria!» Zutraulich nennt er zum erstenmal sie beim Namen. Ton und Klang beim Aussprechen dieses Namens können wir kaum ahnen. — «Du hast Gnade gefunden bei Gott!» Letzter, größter Trost: Deine Sache steht gut bei Gott! Sein Wohlgefallen ruht auf Dir!

In die beruhigte Seele dringt des Engels Kunde: Mutter eines Kindes sollst du werden. Was für eines Kindes?

«Du sollst ihm den Namen Jesus geben.» Also Mutter des Erlösers. Was Jahrtausende im langen Weltadvent ersehnt und erfleht, sollst du den Menschen schenken.

«Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.» Also Mutter Gottes. Du wirst Gott ebenso wahr deinen Sohn nennen können, wie ihn der Vater im Himmel seinen Sohn nennt von Ewigkeit her.

«Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben... seines Reiches wird kein Ende sein.» Also Mutter des Königs, Königinmutter.

Belehrung des Engels. Mutter soll sie werden, des Allerhöchsten. Doch angetrieben vom Heiligen Geist hat sie Gott das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit abgelegt. Schließen sich Mutterschaft und Jungfräulichkeit nicht aus? Oder lassen sich hier wohl beide miteinander verbinden? Darüber will Maria Sicherheit haben. «Wie kann dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?» Entschieden und ehern wie Diamant ist dieses gesagt. Dieses erste Wort, das wir aus ihrem Munde kennen, gilt ihrer Gott gelobten Jungfräulichkeit. Sie muß, will sie unter allen Umständen wahren. Flammte beim Gruß ihre Demut auf, so bei der Botschaft ihre Jungfräulichkeit.

Der Engel belehrt sie: durch die Allmacht des Schöpfergeistes soll sie Mutter werden. Beide Kronen zieren fortan ihr Haupt: Jungfräulichkeit und Mutterschaft. «Denn», so schließt der Engel die ganze Belehrung ab «bei Gott ist kein Ding unmöglich!»

Marias Zustimmung. Jetzt neigt Maria ihr Haupt zu ihrem Fiat! Nach dem griechischen Urtext ungemein ehrfürchtig, alles Gott anheimstellend: «Mir dürfte geschehen!» «Des Schöpfers Fiat rief einst die Schöpfung ins Dasein, Marias Fiat ruft eine unendlich erhabene Schöpfung ins Dasein: «Das Wort ist Fleisch geworden!»

«Und der Engel schied von ihr!» Wie mit einem letzten Pinselstrich schließt der Maler unter den Evangelisten seine unvergleichlich zarte Darstellung ab. Der Erzengel kann noch von des Heilands Mutter und seiner und aller Engel Königin Abschied nehmen.

(Fortsetzung folgt)

Maria Miterlöserin

Was mit Sicherheit vorauszusehen war, ist nun eingetreten. Bereits hat, wie ein Diasporapfarrer uns mitteilt, in protestantischen Kreisen eine scharfe Diskussion eingesetzt über das oben genannte Thema. Es wird uns Katholiken vorgeworfen, wir stellten Maria auf gleiche Stufe wie Christus in bezug auf die Erlösung, indem Maria eben als Miterlöserin bezeichnet werde (vgl. Schweiz. Kirchenztg. Nr. 12 ff., 1946).

Es ist nun durchaus richtig, daß wir an unserer Glaubensüberzeugung keine Abstriche machen dürfen, weil in andersgläubigen Kreisen das Verständnis dafür fehlt. Aber ebenso sehr müssen wir uns davor hüten, durch unklare Formulierungen unnötigerweise zu Mißverständnissen Anlaß zu geben. Diese hätten wohl vermieden werden können, wenn in den Ausführungen über «Maria Miterlöserin» zugleich die katholische Erlösungslehre wenigstens andeutungsweise dargelegt worden wäre. Eine reiche Fülle von Beweisen findet sich im Neuen Testament für die Tatsache unserer Erlösung durch Jesus Christus. Johannes der Täufer bekennt von ihm: «Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt (trägt) die Sünden der Welt» (Joh. 1, 29). Nach Paulus werden alle gerechtfertigt... «auf Grund der Erlösung durch Christus Jesus» (Röm. 3, 24). Ähnlich sagt Petrus: «Der unsere Sünden selbst trug an seinem Leibe auf das Holz, durch dessen Wunden wurdet ihr geheilt» (1 Petr. 2, 24). Ausdrücklich betont Paulus Kol. 1, 14: «In Ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.»

Die angeführten Stellen besagen in unmißverständlicher Weise, daß Christus uns erlöst hat. Paulus mußte im Kolosserbrief gegen eine gefährliche Irrlehre ankämpfen, nach welcher Jesus die Erlösung nicht endgültig und allein durchgeführt hätte, und Engelmächte sie noch vollenden müßten. Demgegenüber betont er, daß Christus über allen Engelmächten steht und daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt, und er somit das Werk der Erlösung selbst und allein vollenden konnte (Kol. 1, 19; 2, 9). «In ihm besitzen wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden», bestätigt Paulus weiterhin (Eph. 1, 7). So erklärt auch das Tridentinum, Sess. VI, cap. 7 (bei Denz. n. 681): «qui... sua sanctissima passione in ligno crucis nobis justificationem meruit», und Sess. V. can. 3 (Denz. n. 672): «si quis hoc Adae peccatum (originale)... per aliud remedium asserit tolli quam per meritum uniusmediatoris D. N. Jesu Christi, qui nos Deo reconciliavit in sanguine suo... a. s.»

Jedes Handbuch der katholischen Dogmatik gibt über die Erlösungslehre unserer Kirche den hier angedeuteten Aufschluß, worüber jedermann sich vergewissern kann. Besagt nun aber die Formulierung «Maria Miterlöserin» etwas anderes? Wir müssen leider zugestehen, daß die oben erwähnten Artikel dieser Vermutung Nahrung bieten mußten. Konnten denn theologisch nicht gebildete Katholiken oder Protestanten dies anders verstehen, als daß Maria neben Jesus als Erlöserin gewaltet habe? Man kann freilich die Forderung stellen, «wir müssen ein allgemeines Glaubensbekenntnis voraussetzen. Jeder Katholik weiß ganz gut, daß Maria nie auf demselben Plan wie ihr göttlicher Sohn stehen und wirken kann. Man braucht dies nicht jedesmal ausdrücklich zu erwähnen» (K.-Z. Nr. 12, 1946). Aber was nützen solche Versicherungen, wenn im Verlaufe der ganzen Darlegung nie der eigentliche Fragepunkt klar gestellt wird? Es handelt sich m. E. um die Frage, ob denn Marias Mit-Leiden sündentilgende Kraft besessen habe oder nicht. Ersteres ist nun offenbar auf Grund der katholischen Dogmatik, des neutestamentlichen Schrifttums, der Lehre der Väter und der Entscheidungen der Konzilien zu verneinen. Daß aus Marias Jawort in der Verkündigungsszene (Luk. 1, 38) ihre Mitwirkung bei der Erlösung gefolgert werden könne, wird kaum die Zustimmung eines besonnenen Exegeten finden.

Der Verfasser der genannten Artikel beruft sich, was freilich höchste Beachtung verdient, auf die Träger des kirchlichen Lehramtes, auf die Päpste von Leo XIII. bis Pius XI. Aber keine dieser päpstlichen Verlautbarungen besagen m. E. etwas anderes als die oben angeführten Zitate. Auch

wenn Maria als «consors expiationis» bezeichnet wird, oder wenn gesagt wird, daß sie «Redemptionis humanae facta est particeps», daß sie ihren göttlichen Sohn «mitgeopfert» hat (Leo XIII.), oder «quod virgo perdolens redemptionis opus cum Jesu Christo participavit», und wenn sie schließlich auch als «Reparatrix» bezeichnet wird (Pius XI. sagt bedeutungsvoll: «pie appellatur») oder direkt «Corredemptrix» genannt wird, so ist damit zum Ausdruck gebracht, daß Maria den Erlöser uns geschenkt hat, daß sie als Mater dolorosa mit ihrem Sohne gelitten und so innigsten Anteil an seinem Leiden genommen hat, daß ihr mit wunderbarer Ergebung getragenes Leiden vor Gott höchst wertvoll gewesen ist. Wir vermögen aber nicht einzusehen, daß aus diesen Formulierungen sich etwas ergeben sollte, was Maria Christus in seinem sühnenden, sündentilgenden Erlöserwerk irgendwie an die Seite stellen könnte. Oder will P. Hitz mit seinen Ausführungen etwa sanderes sagen? Es wäre zu wünschen, daß die Leser der Kirchenzeitung darüber Aufschluß erhielten. (Es fehlt uns leider die Zeit zu einer eingehenden Behandlung dieser Frage. Vielleicht aber ist der Sache Genüge getan, wenn wenigstens der eigentliche Fragepunkt ins Licht gerückt wird.) B. F.

Die christliche Nächstenliebe

Monatsintention des Gebetsapostolates für den Dezember

In jedem Monat des Jahres haben wir für irgendein dringendes Anliegen des Hl. Vaters gebetet und das christliche Volk angeleitet, dafür zu beten. Vielleicht haben wir die vom Papste uns mitgeteilten Gebetsintentionen eifrig benützt, um darüber zu predigen und so das Volk recht lebendig mit den schweren Sorgen des Vaters der Christenheit vertraut zu machen. Es ist das sicher eine feine Art, um in unserm Volke den echt römischkatholischen Geist zu pflegen. Nichts bildet das Herz des Volkes so tief und nachhaltig, wie das gut gepflegte Gebetsleben und die Gebetsintentionen, für die es sich in ernstem Gebete einsetzt: Lex orandi, lex credendi! Wir glauben, daß der Papst der sichtbare Stellvertreter Christi ist, und lassen uns deshalb auch im Gebetsleben gerne von ihm anleiten. Wir machen die Anliegen, die er in seinem Hirtenamte hat, für die er betet und opfert, auch zu unsern Gebetsanliegen. Wir leiten das christliche Volk gern an, für große Anliegen der Kirche im Gebete und täglichen Opfer mitzuhelfen. Durch die gute Meinung beim Morgengebet wird das ganze Arbeiten und alle Mühen und Leiden für die Festigung und die Ausbreitung des Reiches Gottes auf dieser Welt nutzbar gemacht. Diese gediegene Weise des Mitlebens mit der Kirche in engem Anschluß an den Hl. Vater im Gebetsleben nennt man das «Gebets-Apostolat». — In der Enzyklika: Mystici Corporis Christi nimmt der Hl. Vater Bezug auf diese tägliche Hingabe an Gott durch Gebet und Opfer, wie sie das Gebets-Apostolat pflegt, und er lobt diesen weltweiten Bund als Gott wohlgefällig und empfiehlt ihn herzlich allen Gläubigen. Er hat dadurch die dringenden Wünsche seiner Vorgänger von Pius IX. an erneuert, die alle diesen Bund als pastorell von großer Bedeutung empfohlen haben.

Am Ende des Jahres 1946, für den Monat Dezember, kommt der Hl. Vater mit einem ganz besonders wichtigen Anliegen zu den Gläubigen, besonders zu den Mitgliedern des Gebets-Apostolates. Es ist der Monat, in dem wir die Geburt des Gottmenschen feiern, in ihm ist das Wort Gottes sichtbar zu den Menschen gekommen und die göttliche Liebe hat in menschlicher Form unter uns gewirkt. In dieser Liebe Gottes zu den Menschen läge die Lösung all der menschlichen Not, die als bittere Frucht des Hasses die Menschen unglücklich macht.

So liegt es nahe, daß der Hl. Vater gerade für den Monat Dezember den Christen das große Anliegen ans Herz legt, sie möchten beten und opfern, daß die Menschen doch über alles die Nächstenliebe haben möchten, die christliche Karitas. Christus hat den Seinen gesagt: «Lernet von mir»; vor allem sollen wir die herrliche Tugend des Herrn lernen, die selbstlose Nächstenliebe, die niemand ausschließt, die am Kreuze noch für die Feinde betete: «Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun». Für diese Gabe Gottes, für die christliche Karitas, sollen wir nach Wunsch des Hl. Vaters beten. Sie ist ein wunderbares Geschenk Gottes an die Menschen. Wer sie pflegt, wird selber ganz glücklich. Wenn Gott uns sagt: «Du sollst den Herrgott über alles lieben und den Nächsten wie dich selbst», so hat er uns sein Gebot gegeben, daß wir einander lieben. Damit wir aber dieses Gebot halten können, muß er uns die göttliche Tugend und Liebe schenken. Er hat es getan, als wir zur heiligen Taufe getragen wurden und als das Taufwasser über unsere Stirne floß. Wurzelhaft hat also jeder Christ diese über alles gehende Gabe der Liebe in seiner Seele. Diese Gabe ist himmelhoch erhaben über jede noch so tätige Philanthropie, die sich gerne an die Stelle der christlichen Karitas stellen möchte. Wir sagen das nicht etwa, um die Verdienste echter Menschenfreundlichkeit herabzusetzen, sondern der Klarheit wegen. Freilich, wenn der Mensch im Stande der schweren Sünde wäre, so hätte er auch die echte Liebe verloren. Gleich mit der heiligmachenden Gnade ist aber auch die wesentliche Liebe wieder da und will sich betätigen.

Da ist nun der menschliche Egoismus im Wege, die Selbstsucht und der Eigenwille, ein geheimer Stolz. Sie sind als Erbsündeanlagen schon vor der Gnade und der Liebe im menschlichen Wesen und lassen sich auch dann nicht ganz verdrängen, wenn Gnade und Liebe im Herzen wohnen. Ja, diese egoistischen Triebe können manchmal sogar aus der Karitas eine Karikatur der Nächstenliebe machen, sie bringen es fertig, im Dienste der äußern Karitas ganz stark zu werden und die Karitas verächtlich zu machen. Das ist dann der Fall, wenn ein unschöner Egoismus durch das schöne Kleid der Karitas schimmert. Die christliche Liebe ist eine überaus feine Tugend. «Sie ist die Wurzel, die Mutter, der innerste Kern, die Kraft der Jugend. Sie ist eine Art Teilnahme an der Liebe Gottes selber. Alle Vorschriften des Sittengesetzes ruhen auf dem Gesetze der Liebe. Die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen sind eine Liebe» (Thomas v. Aquin).

Wenn heute die Menschen nach Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Frieden rufen, nach diesen kostbaren Gütern für das irdische Glück der Einzelmenschen, der Familie, des Staates und Volkes, so lassen sich diese Güter nicht durch strenge Gesetze erzwingen, oder durch verschiedene Methoden der Staatsführung und Güterverteilung verbürgen,

sie müssen als Grundlage die christliche Karitas haben (Pius XII.). Wenn wir also nach Wunsch des Papstes im Monat Dezember mit unserm Volke um die große christliche Karitas beten, wenn wir diese Bitte dem Christkind in die Krippe legen, da tun wir sicher etwas, was das Gotteskind erfreuen wird. Unser großes Geschenk zu Weihnachten: Das Christkind wird uns sagen: «Um was ihr betet, für das bin ich zu euch gekommen und habe mein Leben geopfert.»

J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Grüne Einzahlungsscheine und Kirchenbauverein

Auf den Artikel vom 7. November 1946 «Die grünen Einzahlungsscheine» des Einsenders -e- erlaubt sich der Unterzeichnete folgende Richtigstellungen:

1. Durch die Einführung des Kirchenbauvereins im Bistum Basel ist der Versand der grünen Einzahlungsscheine stark reduziert worden. Vollständig verschwinden können sie aber nur, wenn jede Pfarrei den bischöflichen Weisungen auf tatsächliche Einführung des Vereins lückenlos nachkommt. Von den 442 Pfarreien des Bistums (aus etwa 50 sind dringende Bauvorhaben angemeldet) kommen aber leider nicht alle dieser Pflicht nach und eine größere Anzahl beschränkt sich auf sehr bescheidene pro forma-Beiträge.

2. Der Sammeleifer für den Kirchenbauverein hat in den letzten Jahren, trotz der Aktivierung seit 1938, noch nicht jenen Grad erreicht, wie z. B. 1932 und 1933, in denen 325 000 Fr. und 331 000 Fr. eingingen, was pro Seelenzahl ungefähr 60 Rp. ergab. 1945 haben wir an Beiträgen und Geldern in Verwaltung nur rund 220 000 Fr. eingenommen, das sind knapp 35 Rp. pro Kopf. Dabei ist durch Frankenabwertung und Teuerung der Geldwert bedeutend gesunken. Gegenüber dem Jahre 1932 dürften die Baukosten um 80 bis 100 Prozent gestiegen sein. Mit den 220 000 Fr. pro 1945 kann also nur etwa ein Drittel jenes Bauvolumens erstellt werden, wie 1933 mit 331 000 Fr. Der bischöfliche Fünftel für die bedürftige Diaspora sank im gleichen Zeitraum von über 40 000 Fr. auf 24 000 Fr.; denn immer mehr Pfarreien sammeln zuerst für ihre eigenen Bauvorhaben, und die größeren Legate entrichten den bischöflichen Fünftel nicht mehr.

3. Nicht nur die Diözese Chur, auch das Bistum Basel kennt die Verpflichtung, wonach jede Pfarrei einmal jährlich einen Bettelprediger für den Kirchenbau zulassen soll. Im Bericht für die Jahre 1934/35 (übrigens schon in seinem Hirtenbrief vom 20. Juli 1930) schrieb Bischof Josephus sel.:

> «. . . darum wurde der Kirchenbauverein nur als Ergänzung zur Sammelpredigt des Diasporapfarrers gegründet . . . .»,

und weiter schreibt er:

> «Es ist darum durchaus nicht den Intentionen des Neubegründers des schon unter Bischof Leonhard bestehenden Kirchenbauvereins entsprechend, wenn herumgeboten wird, der KBV. und sein Bestehen in einer Gemeinde dispensiere von der Aufnahme eines kollektierenden Diasporapfarrers, oder umgekehrt: diese Aufnahme dispensiere von der Durchführung des KBV.'s.»

Der heutige Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, hat diese Weisungen jedes Jahr neu bestätigt; denn durch den KBV. wollten die Bischöfe verhindern, daß die Diasporapfarrer sozusagen jeden Sonntag von ihrer Pfarrei abwesend sein müssen.

4. Im Bistum Chur sind, trotz den kollektierenden Diasporapfarrern, die grünen Einzahlungsscheine im Schwung, wir erhalten nicht wenige gerade aus diesem Bistum. Seit übrigens die Subventionen von Bund, Kanton und Gemeinde nicht mehr fließen, ist es einer armen Diasporapfarrei total unmöglich, nur mit eigenen Mitteln und solchen des KBV., zu bauen. Das bischöfliche Ordinariat erteilt darum solchen Pfarreien die Bewilligung zu Kirchenbausammlungen.

5. Über das Adreßmaterial, das zur Versendung der Einzahlungsscheine dient, haben weder Pfarramt, Kirchenbauverein, noch Ordinariat eine Kontrolle und Verantwortung. Es handelt sich dabei meist um gekaufte Adressen von Agenturen. Über einzelne Doppeladressen dürfte es sich aber kaum lohnen, großes Aufsehen zu machen.

Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Generalversammlung des KBV. schon öfters alle diese Fragen eingehend behandelt hat. Je zwei Vertreter eines jeden Kantons (ein Dekan und ein von der Geistlichkeit bestimmter Delegierter) sind an der Generalversammlung anwesend. Diskussion und Beschlüsse finden in Gegenwart des Diözesanbischofes statt. Das sollte genügend Gewähr bieten dafür, daß der KBV. im Sinn und Geist seiner Gründer arbeitet und volles Vertrauen verdient.

Schließlich verweisen wir auf den jährlichen Rechenschaftsbericht, der jedem Pfarramt in genügender Zahl zugestellt wird, und in dem weiterer Aufschluß über die Tätigkeit des Vereins erteilt wird.

A. Studer-Auer,
Präsident des Kirchenbauvereins des Bistums Basel

Reservatio mentalis

«Dieser Begriff stammt aus der Sittenlehre der Jesuiten. Daß diese ganz und gar nicht evangelisch ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Die reservatio mentalis bedeutet: ein Teil der Antwort wird verschwiegen. Werde ich z. B. gefragt, ob ich einen gewissen Gegenstand weggenommen habe, dann darf nach dieser Regel geantwortet werden: Nein, ich habe ihn nicht weggenommen! und im Innern den Vorbehalt machen: gestern abend! Wohin würde wohl eine solche Ethik die Christenheit führen?» (Aus dem Briefkasten des «Ev. Gemeindeblattes» für die Diaspora der Zentralschweiz, November 1946.)

Bekanntlich haben die Jesuiten keine eigene Sittenlehre. Wer aber einen Jesuitenkomplex hat, verbindet mit ihm sein ganzes konfessionelles Ressentiment. Zu diesem Komplex und Ressentiment gehört nun aber unvermeidlich der Ladenhüter des Gedankenvorbehaltes. Dem guten Briefkastenonkel des Gemeindeblattes darf jede Prämie angeboten werden für den Fall, daß er aus irgendeinem (auch jesuitischen) Moralwerk nachweist, daß der oben von ihm unterschobene Gedankenvorbehalt gelehrt wird. So schreibt z. B. der gewiß unverdächtige Noldin (II, S. 580) hierüber: Talis restrictio pure mentalis non differt a mendacio. Non est theo-

logus, qui dicat licitam esse restrictionem pure mentalem. Oder Prümmer (II, S. 158): Nunquam licita est restrictio pure mentalis.

Der fromme puritanische Augenaufschlag: Wohin würde eine solche Ethik die Christenheit führen? ist also überflüssig. Wir aber fragen uns: Wohin führt eine solche Belehrung über die andere Konfession das Anliegen konfessioneller Verständigung? Die verwickelte Fragestellung, wie man eine Verschwiegenheitspflicht erfüllen muß, oder einen zudringlichen Schnüffler zurückweisen kann, ohne die Wahrheit zu verletzen, würde zur reservatio late mentalis führen. Man würde jedoch angesichts der erblich belasteten Einstellung besser nicht diese Terminologie prägen und wählen, sondern von Mehrdeutigkeit sprechen, wie z. B. Christus, als er von Lazarus sagte: Er schläft (Joh. 11, 11).

Eine sachliche Antwort des Briefkastenonkels hätte auch diese Frage anschneiden können. Der Alltag stellt dieses Problem oft genug. Es ist nicht zu lösen ohne die Mehrdeutigkeit, wenn man nicht unter Umständen die Verschwiegenheitspflicht verletzen will. Daß die Sittenlehre der Jesuiten ganz und gar nicht evangelisch ist, gehört zum obgenannten Komplex, und es ergeht die freundliche Einladung an den Briefkastenonkel, an Beispielen des Evangeliums und irgendeiner «Jesuitenmoral» den so großzügig behaupteten Gegensatz beider zu erweisen.

Der Sinn dieser Glosse kann wahrhaftig nicht sein, der Legion solcher Entstellungen in allen protestantischen Blättlein nachzugehen. Es genügt, einen typischen Fall herauszugreifen, welcher die ganze Geistesverfassung veranschaulicht, mit welcher man rechnen muß. A. Sch.

Pecca fortiter

Dieses Wort Luthers, das er von der Wartburg aus an seinen Freund schrieb: Sündige tapfer, aber noch tapferer glaube! muß wohl im Lichte seiner Lehre über den Fiduzialglauben verstanden werden. Die mildeste Erklärung, die möglich ist, sieht darin nicht eine Aufforderung zur Sünde, sondern eine Aufforderung zu Gottvertrauen trotz eigener Sündhaftigkeit. In diesem Falle müßte das ominöse Wort also verstanden werden: Magst du auch noch so viel und sehr gesündigt haben, vertraue trotzdem auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade!

Das kann man um so eher annehmen, als Melanchthon ein ängstlicher, übergewissenhafter Mensch gewesen sein soll, der ständig fürchtete, eine Sünde zu begehen, oder sich einbildete, eine begangen zu haben. Dieser fast krankhaften Sündenscheu, diesem Hang zur Schwermut würde dann Luther mit seinem «Sündige tapfer!» entgegengetreten sein. Ähnlich muß ja auch z. B. der katholische Seelsorger Skrupulanten anleiten, ihre Skrupel zu verachten.

Eine eher ungeschickte Deutung dieses Lutherwortes wird im «Ev. Gemeindeblatt für die Zentralschweiz» (November 1946) gegeben, wenn darauf hingewiesen wird, daß wir bei allem, was wir tun, sündigen können, und wenn wir nichts tun, um ja nicht zu sündigen, ist auch dieses Nichtstun Sünde. Wenn es schon nicht geht ohne Sünde, wenn unser irdisches Leben bis zum Tode nie ganz vom Bösen zu lösen ist, dann wollen wir uns tapfer zu unserm Elend bekennen im Glauben an Christus. Müssen wir schon sündigen, dann wollen wir tapfer sündigen, aber noch tapferer glauben.

Es liegt dieser Deutung der protestantische Pessimismus zugrunde, der Mensch, selbst der erlöste Mensch, könne die Sünden nicht vermeiden. Hier liegt die reformatorische Leugnung der Willensfreiheit des gefallenen Menschen. Und da nach derselben reformatorischen Auffassung die Rechtfertigung des gefallenen Menschen eine rein äußerliche Sache ist und bleibt, so ändert auch die Gnade nichts an dieser Willensunfreiheit. Es ist etwas Fatalistisches und Resigniertes in dieser Auffassung, sich mit Tatsachen, die nun einmal nicht zu ändern sind, abzufinden. Ungeschickt kann diese Deutung genannt werden, weil sie auf einem andern Wege doch wieder auf die ominöse Aufforderung zum Sündigen hinausläuft. Wo die Freiheit sowohl des gefallenen wie vor allem des gerechtfertigten Menschen vertreten wird, mit der Gnade Gottes alle schweren Sünden zu meiden, wird man nie zu solchen, auch im besten Falle sehr verfänglichen Formulierungen greifen, wie es Luther getan hat mit seinem pecca fortiter. Die Erklärung: Kümmere dich nicht um die Sünden, sondern baue nur fest auf die Gnade, ist selbstverständlich auch in der mildesten Form oben gegebenen Verstehens nicht haltbar. Wir haben uns alle sehr um die Sünden zu bekümmern: einmal, um sie zu vermeiden (was wir können und sollen), alsdann, um sie zu bereuen, zu verabscheuen und dafür zu büßen. Für beides können und müssen wir auf die Gnade Christi rechnen. Aber für den Fiduzialglauben, als ob im festen Glauben an Christi Gnade uns die Sünden vergeben seien, haben wir nichts übrig. Sünde und Gnade ertragen einander nicht, auch nicht im Falle tapferen Sündigens, aber noch tapfereren Glaubens. A. Sch.

Jugendorganisation und religiöses Leben

In überraschend großer Zahl sind die Katholiken der Stadt Luzern dieses Jahr nach Sachseln an das Grab unseres Landesvaters Bruder Klaus gewallfahrtet. Es war eine erhebende Äußerung des religiösen Geistes unserer Stadtbevölkerung. Weniger erbauend aber war dabei etwas, auf das wir nachträglich doch noch zurückkommen möchten, weil es unseres Erachtens von grundsätzlicher Bedeutung hinsichtlich der Jugenderziehung ist.

Betend zogen die Scharen hinauf ins Flüeli zur nachmittäglichen Feier, Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen. Voran schritt eine größere Abteilung einer Jugendorganisation, weiblichen und männlichen Geschlechtes. Stramm schritten sie in ihrer kleidsamen «Kluft» einher, der Bedeutung ihres Aufmarsches sichtlich wohlbewußt. Weniger aber vermutlich ihres katholischen Charakters. Denn in tiefes Schweigen gehüllt, wanderten sie der Anhöhe zu. Unmittelbar hinter ihnen beteten die Pfarrgeistlichen laut und erbaulich den Rosenkranz. Aber kein Echo war aus den Reihen der Jungen zu vernehmen. Kein Rosenkranz war zu sehen. So weit festzustellen war, hat kaum jemand an dem Beten sich beteiligt. Wir haben uns gefragt, warum diese Leute denn eigentlich mitkommen. Glaubten sie etwa, der Herrgott müsse es für eine Ehre halten, wenn sie überhaupt

dabei seien, ohne zugleich ein religiöses Bekenntnis durch das Gebet abzulegen? Ist denn der Rosenkranz für diese Jugendorganisation zu altmodisch, paßt er nicht mehr in ihre Hand? Solche und ähnliche Fragen drängten sich uns auf, während wir uns tüchtig ärgerten über ein solches Verhalten. Wir sind der Meinung, solche Organisationen blieben besser zu Hause, wenn sie sich zu vornehm fühlen, mit den andern Gläubigen mitzubeten. Katholisches Wesen besteht nicht in Parade, sondern in wahrer, echter Innerlichkeit und in unerschrockenem Bekenntnis. Solche Organisationen schaden unseres Erachtens mehr, als sie nützen, wenn sie eben in dem Glauben aufwachsen, mit äußern Demonstrationen sei es getan. Dr. Konrad Metzger warnt in seinem Buch «Katholische Seelsorge der Gegenwart» (Tyrolia-Verlag Innsbruck 1935) ernsthaft vor einem Vereinsbetrieb, der nicht religiös unterbaut ist. Er ist nach ihm wertlos und bringt nur Enttäuschungen. Er absorbiert die Kräfte der Seelsorger umsonst. Diese Gedanken verdienen wohl erwogen zu werden.

Ein Pilger

Totentafel

Ein stilles, nach außen wenig beachtetes Priesterleben erlosch für diese Welt am 12. November durch den nach längern Leiden erfolgten Tod von H.H. P. Notker Gächter, OSB., in Engelberg. Er war St. Galler, 1899 in Goldach aus kinderreicher Familie geboren, die der Kirche noch einen andern Sohn als Priester und eine Tochter als Benediktinerin-Missionärin (Brasilien) geschenkt hat. Besonders der Besuch der Klosterschule von Engelberg nach den Schulen St. Gallens, wohin die Familie gezogen, ließ im stillen Studenten den Entschluß reifen, ebenfalls ein Sohn des hl. Benediktus zu werden. Das Jahr 1926 brachte für ihn die ersehnte Priesterweihe und zugleich Anfang des Lehrdienstes als Professor im Engelberger Kollegium. Sein Lieblingsfach war Englisch, in welchem er es zu vollkommener Beherrschung brachte. Vor 14 Jahren wurde dem gewisenhaften und ordnungsliebenden Pater die wertvolle Klosterbibliothek mit ihren reichen Schätzen anvertraut, deren Neuordnung er betrieb. Nach außen eine etwas trockene, sachliche Natur, hütete er das edle, starke Innenleben eines idealen Priestermönches gemäß dem benediktinischen «Ora et labora.» R. I. P.

H. J.

Kardinal Caccia-Dominioni

Am 12. November starb zu Rom der Kurienkardinal Camillo Caccia-Dominioni. Er ist der siebente Kardinal, der seit der großen Kreation vom Februar gestorben ist. Er war geborener Mailänder und stammte, geboren 1877, aus einer alten Patrizierfamilie der geistigen und industriellen Metropole Oberitaliens. Don Achille Ratti, der spätere Pius XI., war Hauslehrer in der gräflichen Familie gewesen. Mgr. Caccia wurde schon 1905 diensttuender Kammerherr (Cameriere segreto partecipante) Pius' X. und war bis zu seiner Erhebung zum Kardinaldiakon (1935) durch Pius XI. in vatikanischen Hofämtern tätig. Als Maestro di Camera Benedikt XV. und Pius XI. assistierte er diesen Päpsten jeweils bei den großen Audienzen, besonders während der Hl. Jahre von 1925 und 1933, und ist so vielen Rompilgern eine bekannte Persönlichkeit. Als rangältester der Kardinaldiakone kündete er vom äußern Balkon der Peterskirche die Wahl Pius XI. aus und setzte dem Pontifex bei der Inthronisationsfeier die Tiara auf. Er war ein großer Freund der Schweiz, wo er in Luzern schon als junger Monsignore zusammen mit seinem damaligen Kollegen, Mgr. Sapieha, dem jetzigen Kardinal von Krakau, längern Aufenthalt nahm. S. E. Caccia zeichnete eine einnehmende Bonhomie aus und er war ob seiner Hilfsbereitschaft und Wohltätigkeit sehr geschätzt. R. I. P. V. v. E.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Dr. iur. Jakob Gnant, bisher Vikar in Matzendorf, wurde zum Kaplan von Rohrdorf (Aargau) gewählt; H.H. Bruno Meier, bisher Vikar in Luthern, zum Kaplan in Leuggern (Aargau).

Diözese Chur. H.H. Karl Kälin, früherer Pfarrer von Ingenbohl, wurde als Pfarrer von Amsteg (Uri) installiert.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Kanton Aargau
Theologische Stipendien für W. S. 1946/47

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und eventuell Studierende des vierten theologischen Kurses in Luzern. Es sind folgende Ausweise beizulegen:

1. Amtlicher Ausweis über die Vermögensverhältnisse.
2. Für die Alumnen des Ordinandenkurses: Ein Zeugnis über die bestandene Introitusprüfung.
3. Für die Theologiestudenten: Zeugnis über die Maturitätsprüfung und bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges.

Anmeldetermin bis 8. Dezember 1946 bei

J. Schmid, Dekan, Laufenburg.

Arbeiterseelsorge im Kanton Thurgau

Seit dem 1. Oktober 1946 ist H.H. P. Wiesli als Arbeiterseelsorger für den Kanton Thurgau tätig. Wir danken dem hochwst. Bischof Dr. Franziskus von Streng, dem bischöflichen Kommissar, H.H. Johann Haag in Frauenfeld und der kant. Priesterkonferenz von Herzen für diesen wichtigen Einsatz. Wir freuen uns, daß er heute schon in voller Beschäftigung steht und schon fast jeden Tag des Jahres für irgend eine Arbeit ausgefüllt sieht.

Wer seine Mitarbeit für seine Pfarrei wünscht, der möge sich tunlichst bei ihm melden. Sein Sekretariat ist bekanntlich in Weinfelden. Telephon: Weinfelden 5 17 78; es ist das gleiche Telephon, wie für das thurgauische katholische Jugendamt. Seine spezielle Tätigkeit umfaßt:

1. Bildung und Führung von Kerngruppen in den sozialen Standesvereinen.
2. Bildung und Führung von Arbeitergruppen an Orten, die keine Standesvereine haben.
3. Soziale Schulungskurse, sowie Vortragskurse in Arbeiterkreisen und Volksvereinen, soweit sie in den Aufgabekreis des Arbeiterseelsorgers fallen.
4. Einkehrtage und Exerzitien für die Arbeiterschaft in den einzelnen Pfarreien.
5. Zweckdienliche Fühlungnahme mit katholischen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften.
6. Hausbesuche bei Arbeitern und Arbeitgebern.
7. Mitarbeit an unserer Presse.
8. Zusammenarbeit mit dem christlichsozialen Arbeitersekretariat.

F. S.

Das älteste Fragment des Neuen Testamentes

Das kleine Fragment, beidseitig beschrieben, enthält auf der einen Seite (recto) Teile von Vers 31—33, auf der andern Seite (verso) Teile von Vers 37—38 aus dem 18. Kapitel des Johannesevangeliums. Das Stück gehört zur Sammlung der griechischen Papyri in der John Rylands Library in Manchester. Das Original wurde in Aegypten entdeckt und stammt aus der berühmten Gegend von Oxyrrhynchos (Behnesa), der Ruinenstadt in Oberägypten. Bekanntlich hatten hier Hunt und besonders Bernard Grenfell (gestorben 1926) die großartigen Ausgrabungen durchgeführt 1897 bis 1907, welche über 2000 Papyri zutage förderten, darunter Stücke von einzigartigem Wert. Dazu gehören z. B. die vielgenannten «Logia Jesu», von einem gnostischen Autor, über die viel geschrieben worden ist.

Die Bedeutung des Fragmentes aus dem Johannesevangelium steht im umgekehrten Verhältnis zu seiner Größe, es mißt nur etwa 6 auf 9 cm. Aber es darf gestützt auf beste Gründe in die

erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Es ist also das früheste bekannte Dokument des Neuen Testamentes.

Das Blättchen, dessen Herkunftsort ja eben bekannt ist, bildet natürlich ein überaus interessantes Zeugnis für die rasche Ausbreitung des Evangeliums schon am Anfang des 2. Jahrhunderts. Wenn, was als sicher anzunehmen ist, das Johannesevangelium als das späteste gegen Ende des ersten Jahrhunderts in Ephesus geschrieben wurde, so sehen wir nun handgreiflich, daß es zwei bis drei Jahrzehnte später bereits in Abschriften in Oberägypten verbreitet war.

Aus der Beschaffenheit des Fragmentes ist zu schließen, daß es zu einem Codex gehörte, also zu einem Johannesevangelium in Buchform, nicht zu einer Rolle, wie man es sonst erwarten müßte gemäß den übrigen Papyri heidnischen Inhaltes aus dieser Zeit.

Das schöne Papyrusfragment wurde publiziert und wissenschaftlich bearbeitet von C. H. Roberts, Fellow (Schüler) des St.-Johns-College in Oxford. Die Schrift — mit einem Faksimile — ist 1935 erschienen unter dem Titel: «An unpublished fragment of the fourth Gospel» in der John Rylands Library in Manchester (35 Seiten, Preis: 2 Schilling, 6 Pence). F. Z.

Neuauflage einer Patrologie und Theologiegeschichte

In vierter Auflage erschien in den Jahren 1944 und 1945 das dreibändige Werk von *F. Cayré,* A. A., Professor am Institut Catholique, Paris. «Patrologie et Histoire de la Théologie» (Société de S. Jean L'Evangéliste, Desclée, Paris, Tournai, Rome. Lire 1400). Das Werk verdient es, beachtet zu werden. Daß der Absatz nicht ausbleibt, beweist die Nachfrage nach dem Werke, die gerade in Rom sehr rege ist.

Eine ungeheure Fülle von Stoff ist darin verarbeitet. Der erste Band behandelt ihn bis und mit Augustinus, der zweite bis und mit der Renaissance, der dritte bis in die Gegenwart.

Wir dürfen uns nicht anmaßen, ein genaues Urteil über die Gediegenheit der einzelnen Abschnitte und Werturteile zu fällen. Dazu bedürfte es eines Spezialstudiums und der Fachgelehrsamkeit. Jedem Priester wird die Fülle des vorgelegten Stoffes viel bieten können. Ganz besonders dankbar ist man, die neueren Geistesmänner darin behandelt zu sehen. Ist es doch oft schwer, Genaues über Männer wie Dupanloup, G. Goyau, Kardinal Pie, Péguy, Paul Claudel, Léon Bloy und hundert andere zu finden. Freilich scheint die französische Literatur darin eine bevorzugte Stellung einzunehmen, die deutsche aber eine stiefmütterliche. Der Grund liegt vielleicht darin, daß während und nach dem Kriege deutsche Bücher fast nicht erhältlich waren. Vergeblich fahnden wir, wenigstens im Inhaltsverzeichnis, nach den Namen Moehler, M. Scheeben und anderen. Möge eine spätere Auflage diese Unterlassungssünden gutmachen. Gerade die deutsche Literatur über die Sakramente verdient allgemein beachtet zu werden sowie vieles, was über die Pastoral geschrieben worden ist. B. M.

Sentire cum Ecclesia

Kan. 1399, 4 lautet: «Ipso jure prohibentur . . . Libri quorumvis acatholicorum, qui ex professo de religione tractant, nisi constet nihil in eis contra fidem catholicam contineri.»

Warum kann trotzdem das Buch von Walter Nigg «Große Heilige» so ohnehin empfohlen werden? Es ist doch das Buch eines Akatholiken, eines Protestanten. Dazu eines Protestanten, der «noch in seiner vorletzten größern Publikation «Das ewige Reich» als ein Christusleugner im Sinn und Geist seines ephemeren Vorgängers an der Zürcher Theologenschule, David Friedrich Strauß erscheint». (S. Schweiz. KZ., Nr. 45 und 47.) — Aus dem Buche selber — zum Beispiel in der Abhandlung über den «Heiligen des Protestantismus» Gerhard Tersteegen — «ergibt sich ganz klar, daß Professor und Pfarrer Nigg einem dogmenlosen, kirchenfreien, unkonfessionellen Christentum huldigt».

Daß dieses Buch trotzdem, unbekümmert um Kan. 1399, 4, Katholiken empfohlen wird, muß befremden. Sogar Priester werden es nicht ohne kirchliche Erlaubnis lesen dürfen, um so weniger die Laien, auch nicht die gebildeten Katholiken, so sehr es ihnen empfohlen wurde. Sehr befremden muß, was ein katholischer Buchhändler in seinem «Anzeige-Blatt» geschrieben hat: «Es werden hier und dort Theologen mit dem Seziermesser die Seiten dieses Buches zergliedern, werden auch die Worte und Buchstaben auf die Goldwaage legen. Diese handeln aus andern Beweggründen und in anderm Auftrag. Wer mir in bitterer Kälte eine volle Schaufel herrlich glühender Kohle in den Ofen legt, dem danke ich froh. Und wenn ich von dieser Nächstenliebe und der wärmenden Glut begeistert dann freudig Gott lobe, ist wohl mehr getan, als wenn ich das feurige Geschenk nach Fremdkörpern oder Hitzegraden untersuche.»

Aus welchen Beweggründen werden die Theologen solche Bücher prüfen? Doch sicher, um der lautern katholischen Wahrheit zu dienen. Dürfen katholische Publizisten und Buchhändler andere Beweggründe kennen? *Sentire cum Ecclesia!* P. M.

NS. In der Rezension Nr. 47 KZ. muß es heißen: Johann vom Kreuz, statt J. von Gott. (D. Red.)

Weihe der Pfarrfamilie der Diözese Basel an das Unbefleckte Herz Mariens am 8. Dezember

Das gemäß bischöflicher Verordnung (s. KZ., Nr. 45) verordnete Gebet kann infolge der jetzigen Druckverhältnisse nur in einer Ausgabe erscheinen, und zwar als vierseitiges Blättchen im Format 7 × 11 cm, dessen Vorderseite mit der Sichel-Madonna von Dürer geschmückt ist.

Preis: Einzeln 10 Rappen, das Hundert 3 Fr., das Tausend 27 Fr. Sofortige Bestellung erwünscht. Ein Nachdruck kurz vor dem Fest ist nicht möglich. Die Lieferung der bestellten Blätter erfolgt anfangs Dezember. Verlag Räber & Cie., Luzern.

Ewiglicht-Oel

ist unbeschränkt lieferbar, in Qualität besser wie vor dem Kriege

Fr. 5.40 der Liter ab Versandstation (offizieller Preis)

Nur echt mit dieser Schutzmarke

Zu beziehen durch: J. Sträßle, Luzern
X. Wirth, St. Gallen
La bonne Presse, Porrentruy,
oder direkt durch die Hersteller

RAFOL AG. OLTEN

Tel. 062 - 5 42 60

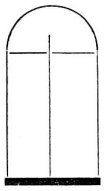
Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

BILDER

in schönen Rahmen
und in großer Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung Räber & Cie., Luzern, Frankenstraße



Kirchen-Vorfenster
in bewährter Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Telephon Nummer 4 10 68. Winter-Aufträge (mit Montage im Herbst des folgenden bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.

Soutanen und Soutanellen - unsere Spezialität

Auch Gehröcke und Mäntel in guten, reinwollenen Stoffen. Wir bürgen auch für eine tadellose Paßform und eine prima Verarbeitung. Vertreterbesuch unverbindlich

B. Wyß & Co., Frohburgstraße 4, Olten

Zu verkaufen künstlerisch wertvolle

italienische Barockkrippe

aus der Werkstatt des Sammarino, Neapel (1720—1793), in tadellosem Zustand. Größe der Figuren ca. 26 cm. Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre Nr. 2033 an die Expedition der KZ.

Gehaltvolle Geschenkbändchen

zu günstigen Preisen

Religiöse Bilderhefte: Das Christkind; Der ägyptische Josef; Wie Gott die Welt erschuf; Der Heiland erzählt je Fr. —.90

Beat Bucher: Wollen und Handeln. Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens. Geb. Fr. 2.—*

Schwester Elisabeth: Froher Weg mit Maria. Kart. Fr. 1.25

Otto Karrer: Vom katholischen Gottesdienst. Fr. 1.50

Otto Karrer: Genügt die Schrift allein? Fr. —.70*

Josefine Klauser: Dein Werktag wird hell. Fr. 2.50*

Josefine Klauser: Frage die Tiere. Fr. 2.50*

Merry del Val: Worte der Führung. 5. Auflage. Kart. Fr. 1.50. Geb. Fr. 2.50

Plus: Leben mit Gott. Kart. Fr. 2.50. Geb. Fr. 3.50

Schelfhout/Wirtz: Werde glücklich! Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen. 5. Auflage. Kart. Fr. 1.80*. Geb. Fr. 2.80*

Scheuber J. K.: Nazareth. Ein Rat- und Gebetbuch für Mütter an der Wiege des Lebens. Leinen Rotschnitt Fr. 3.60*
Leinen Goldschnitt Fr. 4.80
Leder Goldschnitt Fr. 8.50

Walter Schoeck: Am Notenpult. Kart. Fr. 2.50

Walter Schoeck: Der Musikbeflissene. 2. Auflage. Kart. Fr. 2.50

Unsere Heiligen. Heiligenlegende. Illustriert. Fr. 1.20*

Paul W. Widmer: Gedanken, Richtlinien und Gebete. Kart. Fr. 1.—. Geb. Fr. 2.—*

* Partiepreise bei Bezug einer größeren Anzahl.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Die große Subskription der Schweizer Katholiken

Seit mehr als einem halben Jahre ist nun mit Empfehlung der hochwürdigsten Herren Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen bei den Schweizer Katholiken die Subskription auf ein Werk im Gange, dem außergewöhnliche Bedeutung zukommt. Nach jahrelangen Arbeiten, die durch die bischöfliche Anteilnahme wesentlich gefördert wurden, erscheint nunmehr in einigen Wochen die

Katholische Familienbibel

übersetzt und allgemein verständlich erläutert von

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB.. Se. Gn. Stiftspropst Prof. Dr. F. A. Herzog, Dr. theol. Herbert Haag, P. Johannes Perk, Salesianerpriester

Es ist die erste in der Schweiz als religiöses Familienbuch erscheinende *vollständige* Ausgabe des Alten und des Neuen Testamentes.

Es ist die einzige Familienbibel der schweizerischen Katholiken, welche die Heilige Schrift im Sinne der kirchlichen Empfehlungen und der katholischen Bibelbewegung ganz *nach dem Urtext* übersetzt. Es ist die einzige katholische Bibelausgabe in der Schweiz, welche Text und Erläuterungen *in einem einzigen Bande* bringt und so einfach anordnet, daß die Gläubigen ohne langes Nachschlagen die Erklärungen immer direkt bei den betreffenden Textstellen finden.

Es ist die einzige Familienbibel, die neben vielen einfarbigen ganzseitigen Illustrationen noch *16 mehrfarbige Kunstbeilagen* des bekannten Kunstmalers Fred Fay bietet, von dessen Bildern zu Castellas Papstgeschichte Nationalrat Dr. K. Wick im «Vaterland» schrieb, daß «diese Art der Illustration besonders eindrücklich wirkt.»

Das stattliche Prachtwerk umfaßt über 1600 Seiten in großem Format, 50 einfarbige und 16 mehrfarbige Kunstbeilagen, 4 geographische Karten und Anhänge über die Schriftlesungen im Laufe des Kirchenjahres und die Verteilung der Psalmen auf die Tageszeiten des römischen Breviers. Es ist prachtvoll in dunkelrotes Kunstleder mit Goldprägung gebunden und damit auch äußerlich ein Schmuck jedes katholischen Hauses.

Verlangen Sie beim Buchhändler und bei den Reisenden ausdrücklich die «Katholische Familienbibel» von *Schwegler-Herzog-Haag-Perk.*

FRAUMÜNSTER-VERLAG AG. ZÜRICH

Wenn Sie katholische Männer und Frauen wissen, die fähig wären, haupt- oder nebenamtlich an der Verbreitung unserer großen katholischen Verlagswerke mitzuwirken, teilen Sie es uns bitte mit. Sie unterstützen damit unsere gemeinsame Sache.

Gesucht in Landkaplanei eine zuverlässige, einfache, gesunde, treue

Haushälterin

für alle vorkommenden Arbeiten.

Offerten mit Zeugnisabschriften unter Chiffre 2032 an die Expedition der KZ.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 4 00 41

Musiknoten-Druck

Photodruck, vollkommen originalgetreu nach Manuskript oder Vorlage. Ersetzen Sie vergriffene Musikalien. Bitte, verlangen Sie unverbindliches Angebot!

POLYTYP GmbH LUZERN

am Museumplatz, Tel. 2 16 72

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Cellophan

für den Beichtstuhl.

aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe auf Nachnahme

Räber & Cie., Luzern